



Auszug aus Ausgabe Aikidojournal 52D – 4/07



Horst Späthling mit Aikidojournal, in seinem Dojo in der Brunnersstraße – Berlin.

Sein Weg zum Aikido war eher zufällig. »Ich habe auch einige Male am Judotraining teilgenommen, das war ja auch nicht so schlecht ...

Wir sitzen in der Wohnküche in Berlin-Friedenau. In der linken Ecke vom Eingang aus gesehen führt eine kleine Holzterrasse in die Zahnarztpraxis seiner Frau. Ich bringe mein Aufnahmegerät in Stellung und Horst witzelt, dass er hoffentlich gleich nicht zu stottern anfängt.

Ich frage ihn, wann und wie es denn kam und was einen Bayern veranlasste, nach Preußen »auszuwandern«, wohl nur der Liebe wegen?

Nein, umgekehrt, die Freundin war im Schlepptau. Bedingt durch den Vier-Mächte-Status, den Berlin bis zur Öffnung des Eisernen Vorhanges hatte, konnte Horst bereits im vierten Semester Maschinenbau studieren, statt in Uniform den Rest Deutschlands zu verteidigen. Die Bundeswehr durfte keine West-Berliner einziehen, und die Berliner hatten den schöneren Ausweis: einen grünen statt den im Westen üblichen hässlichen grauen.

So zog es ihn 1973 nach West-Berlin, und er begann ein Maschinenbaustudium an der TU. Nach Abschluss des Studiums verdiente sich Horst für kurze Zeit das tägliche Brot als Tutor an der TU, trat dann

Horst Späthling

spricht mit Horst Schwickerath

aber in das alteingesessene große Berliner Maschinenbauunternehmen Borsig ein, wo er sechs Jahre als Maschinenbauingenieur arbeitete.

Vor dem Studium hatte er noch keinen Kontakt zu japanischem Kampfsport. Der Hochschulsport bot aber neben einer reichen Palette auch Aikido an, ohne großen Verwaltungsaufwand. Selbst einen *gi* benötigte man nicht, die hingen in der Umkleidekabine. Man muss es wohl als einen glücklichen Zufall ansehen, dass Horst montags um 16 Uhr Mathe-Tutorium hatte, und davor, von 14 bis 16 Uhr, Aikido angeboten wurde. So begann der damals 22-jährige Horst bei Werner Kristkeitz mit dem ihm bis dahin vollkommen unbekanntem Aikido-Training. Andere Sportangebote nutzte er sporadisch auch, das Aikido-Training aber besuchte er regelmäßig. Es bereitete ihm mehr Spaß, denn »der Werner machte schon einen richtigen Unterricht...«.

Irgendwann lernte er Gerhard Walter kennen, als dieser in Vertretung das Training an

Horst blättert in seinem Aikikaipass.



der TU leitete. Gerhard Walter eröffnete auch alsbald sein Dojo in Kreuzberg, in das Horst dann ein wenig später eintrat. So wurde Aikido über mindestens drei Semester zu seinem täglichen Muss.

Dieses intensive Training brachte es mit sich, dass Horst, nun auch Mitglied im Aikikai Deutschland e.V., innerhalb von drei Jahren seinen 1. Dan von Asai Sensei erhielt. Der 2. und 3. Dan folgten sehr schnell.

Er läuft in den Keller, um seinen alten Aikikaipass zu suchen und stellt fest: »Ahh, ich war sogar bis 1993 Mitglied im Aikikai! 1984 habe ich den 3. Dan von Asai bekommen.«

1982 kaufte er mit ein wenig Erspartem die Wohnung in der Sponholzstraße in Friedenau, denn dort gab es einen großen Kellerraum, der sich natürlich wunderbar als *dojo* eignete. Zweimal in der Woche, nach vollbrachtem Tagewerk, gab er dort Aikidounterricht. Wenn er nach Hause kam, »saßen sie schon da«, und erwarteten seinen Einsatz... Die restlichen Tage ging er dann zum Mehringdamm, ins *dojo* von Gerhard Walter.

»Tja, und dann habe ich meine Frau kennen gelernt, das wurde eine ganz schöne Rennerei, morgens um sieben aus dem Haus, abends Training, und dann wollte ich ja auch noch eine Beziehung pflegen. Ich musste halt überlegen, wie es weitergehen sollte. Dann kam das erste Kind und man hatte immer mehr zu tun. Der Gerd wollte außerdem immer öfter nach Japan, um sich noch intensiver mit dem Zazen zu befassen, so habe ich dann mein kleines Dojo geschlossen und habe immer mehr am Mehringdamm unterrichtet.«

Sein Weg zum Aikido war eher zufällig. »Ich habe auch einige Male am Judotraining teilgenommen, das war ja auch nicht so

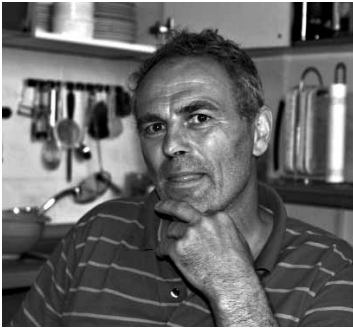
schlecht, das hat der Dr. Weinmann vom Weinmann Verlag geleitet, aber am Aikido hat mir besonders gefallen, dass da Bewegung ohne Aktionismus war, und der Unterricht von Werner [Kristkeitz] war gut. Im Judo wurde gepfiffen, dann musste man laufen, beim nächsten Pfiff Liegestütze machen und dann den Kampf gewinnen. Der Gegensatz dazu steht die Aikidobewegung, dieser Versuch, ohne Kampf mit jemandem in Harmonie zu treten. Das sprach mich mehr an, deshalb auch meine Regelmäßigkeit beim Üben, über zehn Jahre mit Asai, währenddessen ich dann noch Noro und Tada kennen gelernt habe. Daraus folgten auch regelmäßige Fahrten zu speziellen Lehrgängen mit Noro oder Tada.«

Als Horst Tissier kennen lernte, trainierte er mit ihm zehn Jahre lang regelmäßig und meint im Rückblick, dass er zu ihm einen anderen Bezug hatte als zu Asai, was vielleicht daran lag, dass Tissier Europäer ist. Er hat ihn nach Berlin eingeladen, und er kam über fünf Jahre dorthin. Schließlich schließ Horsts Mitgliedschaft im Aikikai Deutschland ein, obwohl er nie gekündigt hat.

Persönliche Probleme mit Asai Sensei hatte er nie. Den Grund für den Massenaustritt aus dem Aikikai und der Gründung des BDAS sieht

Kalligraphie von O Sensei





Tochter Klara ist Studentin und seit kurzer Zeit, mit 22 Jahren, »die jüngste Abgeordnete« im Berliner Landesparlament – so ist sie mit ihren 22 Jahren schon versorgt, sagt der Vater. Aber er macht sich doch ein paar Gedanken um sie: »Sie arbeitet zu viel, egal um welche Zeit man sie anruft, man erwischt sie im Büro«, sagt er.

er vor allem darin, dass das tradierte japanische Lernsystem nicht nach Europa passt. Japanische Dogmen sowie die Hierarchie waren vielen schon länger ein Dorn im Auge – sie wollten, nach mehr als 20 Jahren eigener Praxis, endlich selbst Verantwortung übernehmen und auch ihre Schüler selbst graduieren.

»Die Situation im Dojo von Gerhard [Walter] war für mich nicht stimmig, ich unterrichtete dort, es war aber nicht mein Dojo. So war ich auch nicht Mitglied im später gegründeten BDAS, obwohl ich von Anfang an dabei war. Gut, später als ich mein Dojo eröffnete, bin ich natürlich Mitglied im BDAS, der heute übrigens heute BDAL heißt, geworden. Heute kann jeder eine Mitgliedschaft im BDAL erwerben.«

Auf meine Frage, worin sich seine beiden Lehrer, Asai und Tissier, für ihn im nachhinein unterscheiden, fällt im sofort der »*iriminage*« ein. Den solle man so ausführen, dass sich uke nicht am Bauch festhalten könne, habe Asai gesagt, habe aber, seiner Erinnerung nach, keine Erklärung dazu geliefert – er erinnert sich aber an Tamura, der habe schon eher etwas erklärt, dass man sich mehr hinter uke bewegen solle. Im Gegensatz dazu erklärte Tissier aber das technische Problem.

»Die Japaner haben immer nur davon gesprochen, man solle locker und ohne Kraft arbeiten«, das habe ihm als Maschinenbauingenieur aber ein großes Problem bereitet, »denn wie hebt man einen Arm, wenn keine Kraft im Spiel sein soll!?!«

So waren die Erklärungen von Tissier für ihn lebendig und bereichernd und ließen überdies Freiraum für Diskussionen untereinander. Später sah er Yamaguchi in dieser Bewegung: Der habe den Arm angehoben, sich dann aber gleichzeitig in die Knie begeben. Horst steht auf und macht lachend und mit Begeisterung diese Bewegung nach.

Im Yoga habe man erklärt, dass man instabil werde, wenn man in einer Bewegung den Arm hebt, und das müsse man ausgleichen. Wenn man aber den Schwerpunkt durch Beugen der Knie absenkt, dann gewinnt man Stabilität. Hätte man das nicht eigentlich im Aikido erlernen sollen, zumal irgendwann die eigenen Schüler die Frage aufwerfen, wie man einen Arm ohne Kraft hebt?

Horst klingen noch heute die Worte von Asai Sensei im Ohr: »Bewegen Sie sich, bewegen Sie sich!« Tissier dagegen meinte: »Don't move unless you have to.« Tissier sei ihm einfach näher und klarer gewesen und verglich seine Anweisungen mit Kleists »Marionettentheater«: Man müsse bei einer Puppe, die entspannt in den Fäden hänge, nur den Schwerpunkt verändern, dann würden die anderen Gliedmassen schon folgen. Plötzlich ohne erkennbaren Anlass sagt er: »wo nehme ich meine Inspiration her. Heute fahre ich dann, z. B. mal zu Tamura, der ja letztes Jahr in Schwerin war, und freue mich, das er mich noch kennt.«





Zwischendrin müssen unangenehme Dinge erledigt werden, zum Beispiel Telefonate, die er absolut nicht liebt. Weil das Praxistelefon seiner Frau nicht funktioniert, muss er die Störung melden. Seine Tochter Klara, die gerade hereinschneit, darf dann das Telefonat übernehmen und zu Ende führen.

Horst leitet das Aikidozentrum in der Brunnenstraße 121, sein eigenes *dojo*. Seit ihm klargeworden war, dass mit Gerhard Walter keine Partnerschaft möglich sein würde, wuchs seine Unzufriedenheit, und die führte dann zu dem Entschluss, ein eigenes *dojo* zu gründen. Als ein Bekannter ihn anrief und ihm sagte, dass in der Brunnenstraße noch Räume frei seien, hat er dann, es war gleich nach der Wende, zugeschlagen. Wieder in den Beruf einzusteigen hielt er nach so vielen Jahren nicht mehr für möglich. Wenn er 12 Jahre oder mehr in seinem Beruf gearbeitet und Aikido nebenbei praktiziert hätte, wären ihm mehr Wahlmöglichkeiten geblieben, denn den Job hätte er immer noch aufgeben können.

Er scheint aber über die vertane Möglichkeit nicht traurig zu sein. »Wenn ich schaue, wie ich lebe, dann muss ich es nicht bereuen. Am Dienstag fahre ich in die Uckermark, am Mittwoch kann ich mein Pferd reiten oder in der Landwirtschaft arbeiten, am Abend fahre ich nach Berlin rein, sehe meine Frau und meinen Sohn, dann fahre ich ins *dojo* und dort habe ich Schüler, mit denen ich mich bewegen kann – eigentlich bin ich ein glücklicher Mensch. Am Wochenende fahren dann meine Frau und ich zusammen hinaus in die Uckermark.«

Seit nun schon einigen Jahren, genauer seit 1996, entsteht in der am dünnsten besiedelten Region Deutschlands, der Uckermark, ein Landdojo. Es sollte ein Traum verwirklicht werden, ein Traum bestehend aus Landwirtschaft, mit Pferden und Aikido, zumal es hieß, dort entstehe Tourismus, was, wie sich herausstellte, aber nur ein Traum der Region war. Darüber ist Horst im Grunde sehr froh, denn Tourismus hat schon an vielen Orten einst paradiesische Landschaften zerstört, und ohne viel Tourismus bleibt die Uckermark ein Traum.

Um ein Landdojo zu installieren, bedarf es einiger Arbeit, es muss vieles erneuert bzw. neu entstehen und geplant werden. Stallungen und ein kleines *dojo* sind schon errichtet, aber ein solches Objekt frisst natürlich die Taler schneller auf als sie heranrollen. Immerhin gibt es bereits seit einigen Jahren treue Gäste und Gruppen, die es gerne immer wieder mieten. Horst weiß auch, dass dieses Objekt sich nie tragen wird, denn dann müsste er es entsprechend vergrößern, Heizung einbauen und noch

viel mehr Arbeit hineinstecken. Selbst die 20ha Land, die dazu gehören, stellen bereits eine riesige Aufgabe dar, darum hat er diese Flächen erst einmal abgegeben.

Doch der Traum von Natur, von Grün und Ruhe, den Horst als Paradies bezeichnet, ist es seiner Frau und ihm wert, einige Schufferei auf sich zu nehmen.

Die TCM-Gruppe (traditionelle chinesische Medizin) seiner Frau Sonja fährt nun auch hinaus, um für die Prüfung zu büffeln.

Ich möchte von Horst wissen, ob sich Aikido für ihn irgendwann geändert hat, ob er andere Wahrnehmungen hatte. »Aikido ändert sich doch laufend, jedes Jahr, sonst wäre es doch langweilig. Die Erlebniswelt ist doch eine viel größere als bei einfachem, normalem Sport, so etwas wird doch nach einem halben Jahr langweilig.«

